

Politik – Religion – Gewalt

Die großen Religionen im Ramadan 2009: Auseinander oder Miteinander

Anant Kumar

Die Religionszugehörigkeit spielt in der indischen Gesellschaft auch heute noch eine große Rolle. Der in Deutschland lebende Schriftsteller Anant Kumar schildert in diesem literarischen Essay, wie er Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Religionen in seinem Familien- und Freundeskreis erlebte.

Prolog:

ZULEIMA.

Die Erde ist ein großes Golgatha,

Wo zwar die Liebe siegt, doch auch verblutet¹

Die Moscheen am Gangesufer²

Während der Ramadan-Tage denke ich wie die meisten Europäer häufiger an die Muslime. Abgesehen davon, dass, im Gegensatz zu Mohammeds Schülern, weder meine Ahnen noch die unzähligen Götter meines Landes im Abendland jemals etwas zu suchen hatten. Andererseits sind jedoch am Ufer des heiligen Ganges Tausende Moscheen genauso beheimatet wie die Millionen Tempel der Hindus. Von Benares bis Kalkutta. Der Islam kam nicht viel später in Indien an als im Abendland.

Andersartigkeit ist schlecht

EINE ANDERE DAME (heftig)./ Doch überladen war die Stickerei,/ und noch ein bißchen **maurisch** (Hervorhebung des Verfassers) war der Schnitt./ IHR RITTER (mit verstelltem Ernste)./ Jedoch, was soll das arme Mädchen machen/ Mit all den alten, reichen **Maurenkleidern?**/ DIE DAME./ Gibts keine Maskenbälle, süßer Spötter?³

Und es kommt nicht selten vor, dass in jenem dicht bevölkerten Indus-Ganges-Tal ein Bruder anfängt, den anderen zu hassen, weil sich der andere anders anzieht. Oder einer einen anderen Gott anbetet oder eine andere Fleischsorte isst. Nicht selten streiten sich die Geschwister. Bis aufs Blut.

Beim Mord am 11. September dachte ich weniger – und wenn, dann nur am Rande – an die Muslime. Viel mehr an die skrupellosesten Terroristen, die sich beliebig aus Völkergruppen, Minderheiten, Nationen ... rekrutieren können. Und als Mensch spürte ich grenzenlosen Hass gegen

die Organisationen, Gruppen, Länder ..., deren Bilder mir in den darauffolgenden Stunden wiederholt gezeigt wurden. Und allmählich wurde mir auch die große Gemeinsamkeit immer bewusster gemacht. Nämlich, dass sie alle Muslime sind. Jene Kontinuität der muslimischen Terroristen hält weiterhin an ... 26.11.2008/Mumbai.

Ich wurde verzweifelter und verwirrter und versuchte, Hilfestellung in den Äußerungen meiner abendländischen Vorbilder (Dichter und Denker) zu finden. Mit großer Aufmerksamkeit las ich das Interview „Es ist mir recht unheimlich geworden!“ mit dem Philosophen Gadamer, der die größten Kriege der Menschheit miterleben musste. Seine Antwort auf die Frage um die „Vernünftige Zukunft mit allen Religionen“ gab mir einen Halt, „dass es mit allem geht, nur nicht mit der arabischen Religion“.⁴ Ich las den Abschnitt nochmals. Und nochmals.

Soweit ich mich erinnern kann, hatte ich vor Jahren in meiner Neu-Delhi-Zeit mit meinem älteren Bruder ähnlich diskutiert, und wir nahmen als Referenz Bezug auf eine Meldung von *India Today*, dem *Spiegel* Indiens, die etwa so lautete: Weltweit hatten die Völker und Kulturen Auseinandersetzungen mit Muslimen. Egal, ob sie in einem Land wie Indien als Minderheit oder in einem Staat wie Indonesien als Mehrheit lebten. Damals kam uns, den zwei Studenten der bürgerlichen Mittelschicht, jene Meldung als eine wissenschaftliche Feststellung und zugleich als eine logische Erklärung gewisser böser Zustände vor. Und wir glaubten daran.

In meiner kleinostindischen Heimat Motihari, wo George Orwell die Welt erblickte und Gandhi 1917 seine *Satyagrah*⁵ startete, leben die Muslime als Minderheit. Und in meiner Kindheit und Jugend hatte ich als Hindujunge interessante Beziehungen zu ihnen. Sie waren meine unmittelbaren Schul- und Spielkameraden.

Dann gab es alle paar Jahre Ausschreitungen zwischen Hindus und Muslimen, den gegensätzlichen Religionen

der Inder. In den angespannten Tagen und Wochen wurden Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Die Eltern verboten den Kindern, an den Stadtteilen vorbeizustreifen, in denen die Moscheen standen.

Das Andere ist das Eigene: Der hinduistische Vater alias der beliebteste Onkel der muslimischen Familie.

ALY./ .../ Mein holdes Weib gebar mir einen Knaben;/ Sie selber aber wurde bleich und bleicher, -/ Und starb./ Da goß der Freund mir Trost ins Herz,/ Und da sein Weib, just zu derselben Zeit,/ Ein Töchterchen gebar, hat diese Gute/ Zu sich genommen mein verwaistes Kind,/ Und als großgesäugt und mütterlich gepflegt.⁶

Es gab ein kleines muslimisches Ghetto namens *Agarwa*, etwa vergleichbar der Kasseler Nordstadt⁷. In dem Viertel wohnte eine muslimische Großfamilie, mit der mein hinduistischer Vater verwandt war. Ja, verwandt ist der treffende Begriff, weil mein disziplinfanaticher Vater, der in seiner eigenen Familie Angst und Furcht erregte, als der beliebteste und großzügigste Onkel jener muslimischen Familie angesehen wurde. Und die Kinder jener Familie sagten uns, dass sie erst als Jugendliche erfuhren, dass mein Vater weder Muslim noch ein blutsverwandter Onkel war. Logisch, weil mein Vater lebenslang ein großer Liebhaber der islamisch-indischen Kultur blieb. Er sprach ein gehobenes Urdu⁸, und in seinem Kleiderschrank befanden sich modische *Sherwanis*⁹. Wir Kinder gehörten jedoch einerseits zu einem westlich angehauchten Zeitalter und zugleich zu dem modernen emporstrebenden Indien, als dessen Erzfeind Pakistan samt seinen Muslimen galt.

Mich und meinen Bruder interessierten vor allem die Feste der Muslime, zumal wegen der süßen Leckereien. Meine Mutter kommt aus einer strengen hinduistischen Vegetarierfamilie, und zuhause darf man bis heute kein Fleisch essen. Wir beiden Brüder hatten schon in unserer Jugend eine Vorliebe für Fleisch entwickelt. Zu ihren Festen kochten die Muslime für ihre Hindu-Gäste und – Nachbarn extra Ziegenfleisch, bei dessen Erinnerung mir gerade das Wasser im Mund zusammenläuft. Ich kann mich noch des Tages erinnern, als wir in diesem Jahr auf dem Fest *Eid-ul-Azha*¹⁰ jene Familie spätabends besuchten, und das Fleisch war bereits vollständig verzehrt. Wir haben zwar etwas zu Essen bekommen, aber kein Fleisch. Ich war sauer und wir Brüder machten ein langes Gesicht. Das hat die Tante verstanden, und sie beorderte sofort ihre Töchter oder ihre Schwiegertochter, nochmals für uns frisch das Fleisch zu kochen. Ich war glücklich.

Schon als Kind war ich ein Revoluzzer und ich entfernte mich früh von meiner Familie. Ich verbrachte die letz-

ten Schuljahre Tausende von Kilometern weit entfernt in Großstädten. Meine Familienvisiten wurden in jener Zeit immer seltener, wegen der angespannten Familienverhältnisse und wegen der hohen Bildungskonkurrenz im Milliardenland. Ähnliches galt für meinen älteren Bruder. Wir wetteiferten um die besten Noten und um die besten Zensuren, um in die Hierarchie der indischen Bourgeoisie aufsteigen zu können.

In Neu-Delhi traf mein Bruder seinen Schulfreund Aquil Ahmad, einen Muslimen, wieder. Bei diesem Wiedersehen entwickelten sich beide zu Busenfreunden. Ein wichtiger Grund war, dass sich Aquil in der Urdu-Literatur spezialisierte. Und die Verse jener Dichtung gehörten zu den Mußestunden meines Mathematiker-Bruders, der jetzt als gemachter Mann in den Vereinigten Staaten lebt und arbeitet. Ich bekam die Intensität ihrer Freundschaft nur am Rande mit, weil ich emsig und strebsam in einer fremdsprachlichen Abteilung einer anderen Hochschule studierte. Ich erfuhr im Laufe der Zeit auch, dass Aquil seinen Vater schon als Kind verloren hatte. Er nannte meinen Vater mal Onkel und mal wie wir Baba¹¹. In der letzten Zeit eher das letztere, als wir zwei Söhne zum Studieren in zwei verschiedene Länder auswanderten.

In den Neunzigern arbeitete ich als Werkstudent im Volkswagenwerk Kassel, als völlig unerwartet die Nachricht eintraf, dass Baba auf dem Sterbebett lag. Ich nahm den nächsten Flug und als ich unter Schock in Neu-Delhi landete, organisierte Aquil, der Muslim-Freund, meine rasche Weiterreise in die ostindische Stadt Patna. Ich konnte zwar Baba in seinen letzten Minuten nicht treffen, aber als Hindu-Sohn übergab ich seinen Leichnam dem Feuer am Gangesufer. Bei allen letzten aufwändigen Trauerzeremonien funktionierte Aquil Ahmad wie eine koordinierende Maschine.

Das Unbekannte ist irritierend

ALMANSOR./ .../ Aus jeder Nische nickte mir entgegen/ Dasselbe Bild, das ich hier wiedersehe./ Doch überall sah schmerzenbleich und traurig/ Des Mannes Antlitz, den dies Bildnis darstellt./ Hier schlug man ihn mit harten Geißelhieben,/ Dort sank er nieder unter Kreuzelast,/ Hier spie man ihm verachtungsvoll ins Antlitz,/ Dort krönte man mit Dornen seine Schläfe,/ Hier schlug man ihn ans Kreuz, mit scharfem Speer/ Durchstieß man seine Seite, - Blut, Blut, Blut/ Entquoll jedwedem Bild. Ich schaute gar/ Ein traurig Weib, die hielt auf ihrem Schoß/ Des Martermannes abgezehrten Leichnam./ Ganz gelb, und nackt, von schwarzem Blut umronnen -/ Da hört ich eine gellend scharfe Stimme:/ >>Dies ist sein Blut<<, und wie ich hinsah, schaut ich/ (schaudernd)/ Den Mann, der eben einen Becher austrank. (12)

„Was ist eigentlich Islam? Ich gebe zu, dass mich diese Frage bis heute eher marginal beschäftigte. Der Unterschied zwischen Sunniten und Shiiten ist mir egal, und ich kann mir das Jahr partout nicht merken, mit dem die mohammedanische Zeitrechnung beginnt. 620? 628?“¹³, schrieb mein Kollege Dirk Schümer in der FAZ. Die Gemütslage des Kollegen Schümer wirkte auf mich zum Teil ironisch und ein wenig klagend bei meiner Literaturrecherche. Dann stellte ich mir vor, wie würde es aussehen, wenn ich heute in einer öffentlichen Diskussion, zum Beispiel in einer Talkshow, ihm mein Verständnis seiner Zeilen vorlegen würde. Dann sah ich den Kollegen irritiert. Er widerlegte meine Interpretation: Nein! Nein! ... Sie haben mich völlig missverstanden. Ich möchte weder klagen noch den Islam ignorieren. ... Aber es ist mein gutes Recht (und mir auch möglich), mich nicht mit allen Dingen der Welt befassen zu müssen und zu können ...

Die vorigen Fragen über den Islam gelten für mich. Aber mein Fall ist vielleicht berechtigter, weil ich aus einem Land komme, wo die Religion selten in der Schule unterrichtet wird. Darüber hinaus habe ich als gebildeter Tiefgläubiger bloß einen Bruchteil der zahlreichen, hinduistischen Vedas, Upanishaden und gigantischen Epen gelesen.

Auch bei CNN hörte ich eine muslimische Akademikerin klagen, dass ein Drittel der Weltbevölkerung aus Muslimen bestehe. Und solange sich die Welt nicht bemühe, die Muslime zu verstehen, bliebe eine friedliche Koexistenz eine Utopie.

Die Hindus sind längst nicht ein Drittel der Welt und die Buddhisten noch viel weniger. Ich versuche mir eine Weltkonstellation vorzustellen, in der Millionen Kuhanbeter und ihre Milliardengötter die Tempelglocken in Europa ertönen ließen. An dieser Stelle sei auch an den Staat Sri Lanka erinnert, auf dessen Boden über 80 000 Menschen während des letzten Kriegs zwischen den hinduistischen Tamilen und buddhistischen Singhalesen gefallen sind.

Dann fällt es mir, einem in Europa ausgebildeten Schreiber, noch schwerer, diesen Aufsatz mit der Einsicht des weisen Europäers Gadamer zu beenden: „Ich weiß es nicht. Ich halte zu unserer Welt, ich brauche dazu gar keine schriftliche Erklärung. Das ist wirklich sehr schwierig für einen Europäer zu verstehen, dass das für andere nicht so ist.“¹⁴ Ja, schwerer, auch wenn die Kollegen wie Dirk Schümer Buddha, Rama, Krishna, ... und die Kühe sehr interessant und faszinierend fänden.

Und als flüchtigen Trost lasse ich meine Gedanken über die Ramadan-Tage zu den Moscheen am Gangesufer schweifen, zumal mich in meiner Wahlheimat, wie viele meiner abendländischen Kollegen, weder Moschee noch Islam beschäftigt.

Zwei Epiloge:

Es kämpfen Christ und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End und macht den Frieden.¹⁵

Ich bin mir nicht sicher, was bei meinem Vater im Vordergrund stand: Seine Zuneigung zur indo-islamischen Kultur, die sich am Gangesufer palimpsestartig blühend entfaltet hat? Oder seine Liebe zu seinem muslimischen Busenfreund und zu seiner Familie? Gute Frage. Vielleicht sollten wir sie unbeantwortet lassen. Vielleicht möchte der Text auch den beiden Fragen gar nicht nachgehen:

Pothi Padh Padh Kar Jag Mua, Pandit Bhaya Na Koye
Dhai Aakhar Prem ke, Jo Padhe so Pandit Hoye¹⁶

Freie sinngemäße kontextuale Übersetzung:

Durch Bücherbände wird einer nicht weise, sondern eher todmüde
Nur Derjenige, der das Wesen der „Liebe“ begriffen hat, gelangt zur Weisheit

Zum Autor

Anant Kumar ist ein deutschsprachiger Schriftsteller indischer Herkunft. Er verfasste zwölf Bücher (Erzählungen, Essays, Gedichte, Satiren, Reportagen, Kinderbücher und einen Roman) Er lebt und arbeitet in Kassel. www.anant-kumar.de

Endnoten

- (1) Heine, Heinrich: *Almansor*, S. 313, Reihe Hanser 220/1, München Wien 1976.
- (2) In Indien leben etwa 150 Millionen Muslime (so viel wie in Pakistan).
- (3) Heine, Heinrich: *Almansor*, S. 297.
- (4) *DIE WELT*, 25.09.2001.
- (5) *Satyagrah*: Der gewaltlose Widerstand für die Wahrheit.
- (6) Heine, Heinrich: *Almansor*, S. 291.
- (7) *Agarwa*: Ein fremder urdu-persischer Name für die Hindus, die über 81 Prozent der Landesbevölkerung ausmachen.
- (8) Urdu: Offizielle Landessprache Pakistans, die auch in Indien weit verbreitet gesprochen wird. Sie ist mit der indischen Nationalsprache Hindi verwandt und enthält arabische und persische Wörter.
- (9) *Sherwani*: Ein langer Mantel, dessen Kragen am Hals geschlossen wird = Mogulmode!
- (10) *Eid-ul-Azha*: Das zweitgrößte Fest der Muslimen.
- (11) *Baba* (Persisch: Vater): Liebkosende Bezeichnung für Vater in Indien.
- (12) Heine, Heinrich: *Almansor*, S. 311.
- (13) FAZ, 30.09.2001.
- (14) *DIE WELT*, 25.09.2001.
- (15) Heine, Heinrich: *Almansor*, S. 276.
- (16) Kabir, mystischer indischer Philosoph, 1398–1518.